

christliche LeserInnen besonders interessant dürfte sein, dass Boyarin auch eine Paulus-Deutung geschrieben hat; vgl. Daniel Boyarin, *A Radical Jew. Paul and the Politics of Identity*, Berkeley 1994.

⁶ Außer dann, wenn ein Mann konvertiert. Im chassidischen Judentum ist es allerdings üblich, dass auch Männer vor dem Schabbatbeginn in ihre Mikwe gehen.

⁷ Informationen über www.hagalil.com/europa/holland.htm - allerdings (noch?) ohne Hinweis auf Beit Ha'Chidush Amsterdam.

⁸ Bet Debora, Journal 1 und 2, Berlin 2000 und 2001, gegen eine Spende zu beziehen bei L.Daemmig@t-online.de.

⁹ Vgl. ausführlicher dazu: Elisa Klapheck, *Ester und Amalek. Ein jüdisch-feministisches Selbstverständnis nach der Shoah*, in: Katharina von Kellenbach u.a. (Hg.), *Von Gott reden im Land der Täter. Theologische Stimmen der dritten Generation seit der Shoah*, Darmstadt 2001, 242-256.

¹⁰ Nachgedruckt in *Bertha Pappenheim. Gebete / Prayers*, hg. von Elisa Klapheck und Lara Dämmig, Teetz 2003.

Interview und Redaktion des Beitrags: Marie-Theres Wacker

Christentum und Feminismus bei den Babukusu im Westen Kenias

Anne Nasimiyu-Wasike

Ich möchte zunächst definieren, was Feminismus ist, bevor ich die Frage nach dem Verhältnis von Feminismus und Christentum bei den Babukusu in Westkenia, woher ich stamme, diskutiere. Der Feminismus ist eine Bewegung, die Gleichberechtigung für alle Frauen und Männer in allen Lebensbereichen fordert. Sie tut dies, um menschliche Beziehungen zu fördern, die sich durch Freiheit und Gegenseitigkeit auszeichnen.¹ Der Feminismus ist ein Aufruf zu einem glaubwürdigen christlichen Leben und setzt sich für die Menschen ein.² Der Feminismus ist eine Bewegung, die die menschliche Gemeinschaft aus tief verwurzelten Einstellungen und Strukturen befreien will, die auf der Aufrechterhaltung von Dichotomien und Hierarchien beruhen. Der Feminismus hat die ganze menschliche Gemeinschaft im Blick, in der der weibliche und der männliche Teil der Menschheit zusammen eine ausgewogene Gemeinschaft bilden, innerhalb derer jede einzelne Person die Fülle des Seins erfährt. Er fordert, Frauen in die Interpretationsgemeinschaft aufzunehmen und die Erfahrungen von Frauen zum

integralen Bestandteil der Definition des Menschseins zu machen.³ Der Feminismus ist eine Bewegung gegen Diskriminierung aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit. Er lehnt jede Ideologie, Überzeugung, Haltung oder Verhaltensweise ab, die eine derartige Diskriminierung begründet oder fördert.

Die Gemeinschaft der Babukusu ist eine patriarchalische Gesellschaft. Männer üben die Kontrolle über die Kultur aus, zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nachteil der Frauen. Das Patriarchat erzwingt in den rechtlichen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Beziehungen unter den Babukusu Dominanzverhältnisse des einen Geschlechts über das andere.

Was ich heute bin, kann bis in meine Kindheit und zu dem Punkt, wie ich von meinen Eltern erzogen wurde, zurückverfolgt werden. Ich wuchs in einer Familie mit sechs Jungen und vier Mädchen auf. Die Mädchen waren die Ältesten, und ich bin die zweitgeborene Tochter. Meine Eltern waren leidenschaftliche und engagierte katholische Gläubige. Sie selbst hatten keine formelle westliche Schulbildung genossen, aber sie stellten sicher, dass all ihre Kinder Zugang zu einer solchen Bildung erhielten. Mein Vater sorgte dafür, dass alle seine Kinder gute Schulen besuchten. Die Mädchen wurden in Klosterinternate geschickt, um zu gewährleisten, dass sie sich ganz auf das Lernen konzentrierten und nicht abgelenkt wurden, und die Jungen besuchten katholische Schulen am Ort.

In den Schulferien halfen wir Kinder den Eltern in der Landwirtschaft. Wenn die Farmarbeit getan war, mussten wir Mädchen unserer Mutter beim Wasserholen, Feuerholzsammeln und Essenmachen helfen. Während dessen wuschen sich die Jungen, ruhten sich aus und warteten darauf, von den weiblichen Familienmitgliedern bedient zu werden. Einmal beklagte ich mich bei meiner Mutter, und fragte sie, warum mein Bruder mir nicht half, Feuerholz zu sammeln. Meine Mutter erklärte mir, dass es meine Pflicht als Frau sei, den *basila mbele*, den „Menschen ohne Brüste“, zu dienen. Diese Äußerung rief bei mir zwar einigen Unmut hervor, aber ich fühlte mich in der damaligen Situation noch hilflos. Von ihrer Kindheit an werden Mädchen dazu sozialisiert, sich als Abhängige zu fühlen, als diejenigen, die sich um andere zu kümmern haben, und als untertänige Wesen. Es sind die Frauen selbst, die ihre Töchter dies lehren. In meinem Fall war es meine Mutter, die darauf bestand, dass ich das tat, was von Frauen in unserer Tradition erwartet wird. Oft beschwerte ich mich und begehrte gegen die erwarteten Normen auf.

Für meine Mutter war dies eine schwierige Zeit; sie machte sich oft Sorgen um mich und meine Zukunft. Das lag daran, dass der soziale Zweck und die Reife einer Babukusu-Frau an ihrer produktiven und reproduktiven Kraft festgemacht wurden. Meine Tante Kesia war die erste hoch gebildete Frau im Clan meiner Mutter. Sie war eine sehr unabhängige Persönlichkeit, und als sie ihr Hochschulstudium abgeschlossen hatte, wurde sie in einer nahe gelegenen Schule als Lehrerin angestellt. Die Menschen in der Umgebung begannen, heimliche Bemerkungen darüber zu machen, warum sie heiratsfähig, aber nicht verheiratet sei. Männer ihres Alters besuchten sie, aber keiner konnte sich für eine Beziehung qualifizieren. Sie strebte ein von gegenseitiger Partnerschaft geprägtes

Verhältnis an, aber keiner der Männer war zu einer derartigen Beziehung bereit. Die Abgewiesenen kommentierten das mit der Aussage, dass eine Heirat mit dieser Frau einer Heirat mit einem anderen Mann gleichkäme. Das lag daran, dass meine Tante der traditionellen Erwartung, die die Gesellschaft an eine Frau stellte, nicht entsprach. Kesia Nabalayo lehnte die traditionelle Vorstellung ab, wonach ein Mann einen Brautpreis für seine Frau zu zahlen habe, der umso teurer ausfiel, je höher gebildet eine Frau war. Die Eltern von Kesia wollten unbedingt, dass sie heiratete, damit sie *luswa*, den Fluch, von ihrem Haus nähme und die Familie mit dem Brautpreis bereicherte. Die Tradition besagt, dass jede „normale“ Frau heiraten muss, da die Reife und die Erfüllung einer Frau in der Heirat und im Gebären von Kindern gesehen wurde. Stattdessen entschied sich Kesia, zwölf Kühe für ihre Eltern zu kaufen, und sie erwarb 25 Morgen Land in einiger Entfernung zu ihrem Elternhaus, auf dem sie sich selbst niederließ. Kesia hat nie behauptet, eine Feministin zu sein, aber ihre Handlungen entsprachen feministischen Idealen. Als ich mich im Alter von 15 Jahren entschloss, Nonne zu werden, war meine Tante Kesia Nabalayo die einzige Person in meiner weitläufigen Familie, die mich unterstützte. Sie glaubte, dass ich als Nonne nicht unter männlicher Herrschaft zu leiden haben würde. Sie hatte keine Ahnung davon, dass selbst in der Kirche die Männer die Entscheidungsträger sind.

Ich werde nun kurz einige traditionelle afrikanische Erwartungen, die an die Frau und ihre Rolle in der Gesellschaft gestellt werden, betrachten und einigen der Veränderungen nachspüren, die momentan geschehen.

Familie und Religion in der afrikanischen Tradition

Das afrikanische religiöse Erbe betonte Familie und Religion stark. Es waren die Großfamilie, der Clan und die ethnische Gemeinschaft, die die Herstellung und Verteilung von Dienstleistungen und Gütern gewährleisteten. Ethnische Tabus und Werte erhielten Recht und Ordnung in der Gemeinschaft aufrecht. Abweichter wurden je nach Schwere des Vergehens bestraft. In der ethnischen Gruppe brachten die Älteren den Jüngeren die Bräuche und Weisheiten der Gesellschaft bei. Die Arbeit wurde je nach Geschlechts- und Alterskategorien definiert und verteilt. Man hätte es als erniedrigend empfunden, wenn jemand eine Tätigkeit außerhalb der eigenen Alters- und Geschlechtskategorie angestrebt hätte.⁴

Das religiöse System war nicht einfach ein Weg der Beziehung der Menschen zu Gott. Es umfasste vielmehr alle Aspekte des menschlichen Lebens. Das Leben wurde als zutiefst religiöses Phänomen betrachtet und in einem religiösen Universum geführt. Dieses Verständnis spiegelte sich in den afrikanischen Mythen, Bräuchen, Traditionen, in Glauben, Moral und in den sozialen Beziehungen. Jede ethnische Gruppe in Afrika verfügt über ihre eigene religiöse Weisheit und Tradition, die von einer Generation zur anderen in ihren Gebeten, Weisheiten, Redewendungen, Mythen, Legenden, Geschichten, Sprüchen und mündlichen Überlieferungen weitergegeben wird. Als das Christentum nach Afrika kam, stieß

es auf diesen fruchtbaren Boden, in den es sich selbst einpflanzen konnte. Unglücklicherweise nahmen die Missionare dieses afrikanische religiöse Vermächtnis nicht zur Kenntnis. Statt auf dem Wege der Inkulturation den christlichen Glauben in das afrikanische Religionssystem einzupflanzen, errichteten sie ein paralleles religiöses System mit seinen eigenen männlich dominierten Hierarchien.

Die Frau als Mutter

Im traditionellen Afrika wurde eine Frau immer als Mutter der Familie, des Clans, der ethnischen Gruppe gesehen. Bei den Babukusu wurden die Kinder nach dem Clan der Mutter benannt. Zum Beispiel wurde der große Prophet der Babukusu, Elijah Masinde, immer als Elijah wa Nameme bezeichnet. Nameme ist der Name des Clans von Elijah Masindes Mutter. In ganz Schwarzafrika wird die Frau als heiliges Gefäß des Lebens betrachtet. Sie trägt sowohl männliches als auch weibliches Leben in sich. Das weibliche Kind trägt für die Gemeinschaft die Hoffnung auf Kontinuität, da es selbst das Leben von männlichen und weiblichen Kindern in die Welt setzen und somit Leben weitergeben wird. Die Frau gibt allen Leben, Nahrung, Wärme und Schutz. Im Bereich der Fruchtbarkeit sind die mit der Frau verbundenen Rollen und Bilder von edler Natur. Leider haben äußere Einflüsse und die raue wirtschaftliche Realität diesen Wert zunichte gemacht. Heute betrachten arme Familien ein Mädchen in erster Linie als Einkommensquelle.

Traditionell gab es keine Kinder ohne Väter oder Mütter. Kinder waren immer ein willkommener Segen, unabhängig davon, ob sie ehelich oder unehelich geboren wurden. Im zweiten Fall wurden die Onkel und Tanten eben die Mütter und Väter dieser Kinder. Heute sind die Straßen der meisten kenianischen Städte voll von Straßenkindern, deren Leben für die Gesellschaft kein Segen mehr, sondern ein Fluch ist. Diese Kinder, um die sich kein Mensch kümmert, stammen aus verschiedenen Verhältnissen. Einige sind Vollwaisen, andere sind Kinder allein erziehender Eltern, die dem rauen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Druck nicht gewachsen sind, weshalb ihre Kinder für sich selbst sorgen müssen. Wieder andere Kinder laufen aufgrund schlechter sozialer Einflüsse von zu Hause weg. Dazu kommt, dass früher Frauen und Kinder niemals, noch nicht einmal in

Die Autorin

Prof. Anne J. Nasimiyu-Wasike stammt aus Kenia und gehört den Kleinen Schwestern des Heiligen Franziskus von Uganda an. Seit 1987 unterrichtet sie an der Kenyatta-Universität am Fachbereich für Religionswissenschaft. Zu ihren Hauptinteressen gehören die Theologie der Inkulturation und die Theologie afrikanischer Frauen. Ihrer Ordensgemeinschaft diente sie von 1992–1998 als Generaloberin. Sie ist Mitglied des „Circle of Concerned African Women Theologians“ und der Ökumenischen Vereinigung von Theologen und Theologinnen der Dritten Welt (EATWOT). Zahlreiche Veröffentlichungen zu Feminismus, Christologie, Ekklesiologie und Mission im afrikanischen Kontext. Anschrift: Kenyatta University, Department of Philosophy and Religious Studies, P.O. Box 43844–00100, Nairobi, Kenia.

Kriegszeiten, getötet wurden, denn das Töten von Frauen und Mädchen kam dem Töten der Menschheit gleich. Heute ist dieser Wert dermaßen zerfressen, dass im Zuge der ethnischen Konflikte in Kenia Frauen und Kinder, ja selbst Säuglinge, gnadenlos abgeschlachtet wurden. Nichtsdestoweniger wird die Vorstellung der Mutterschaft in afrikanischen Gemeinschaften weiter in den höchsten Tönen gepriesen. Eine Mutter genießt die höchste Achtung und ihre Rolle kann mit niemandem im Leben verglichen und von niemandem ersetzt werden. Eine unverheiratete Frau hat nach der traditionellen afrikanischen Weltanschauung keinen Status.

Das erklärt, warum man Kesia Nabalayo nicht in Ruhe lassen konnte, als sie erwachsen, aber nicht verheiratet war. Das Christentum hat die zölibatäre religiöse Lebensform eingeführt, die inzwischen akzeptiert und von vielen Frauen und Männern zu ihrer Lebensform gemacht worden ist. Sie gibt den Unverheirateten, die ihr Leben Gott und dem Dienst am Gottesvolk weihen, einen gewissen Status. Die Menschen haben gelernt, dieses geweihte unverheiratete Leben zu akzeptieren, und sie beten inzwischen darum, dass mindestens eins ihrer Kinder zu dieser Lebensform berufen werden wird.

Frauen in religiösen Führungspositionen

In traditionellen Gesellschaften spielten Frauen bei religiösen Handlungen eine wichtige Rolle. Sie waren Medizinfrauen, die als Heilerinnen und Beraterinnen tätig waren; es gab Priesterinnen, Wahrsagerinnen, Seherinnen, Regenmacherinnen und Medien. Obwohl die Ämter von Frauen in den meisten Fällen auf den Dienst an anderen Frauen und Kindern beschränkt waren, gab es Zeiten, in denen Frauen als Medium göttliche Botschaften an die ganze Gemeinde übermittelten. Im traditionellen Afrika wurden Frauen wie Männer gleichermaßen als würdige Werkzeuge betrachtet, durch die das Göttliche mit der Menschheit kommunizierte und die Menschheit mit dem Göttlichen. Diese Anerkennung von Frauen und Männern als würdigen Werkzeugen Gottes wurde von den christlichen Missionaren Afrikas abgelehnt. Die Kirchen wandten sich gegen alle Arten von Priesterinnen und Prophetinnen.⁵ Die Ämter von Frauen in der afrikanischen religiösen Tradition waren eher von charakteristischer Natur als von klerikaler. Dies ist ein Wert in der afrikanischen religiösen Tradition, der das Christentum hätte bereichern können: Er hätte das Christentum beschenkt mit einer ausgewogenen und gleichberechtigten Anerkennung von Männern und Frauen als würdigen Mitgliedern der Gesellschaft, die Gott sich für die Erfüllung religiöser Aufgaben erwählen kann.

Frauen als Quelle von Wohlstand

Das Bild der Frau als einer Quelle des Wohlstandes für ihr Gemeinwesen findet sich in den meisten patriarchalischen Gesellschaften Afrikas. In manchen Gemeinschaften wurden bereits in einem frühen Stadium des Lebens eines Säuglings Eheverträge geschlossen. In den meisten Fällen waren die zukünftigen Ehemänner wesentlich älter als die Mädchen, weil die jungen Männer die Heirat solange aufschieben mussten, bis sie genügend Vermögen in Form von Rindern, Schafen, Ziegen und anderen Gütern angespart hatten, die sie für die Frau eintauschen konnten.

Heutzutage entscheiden sich junge Frauen und Männer oft lieber für das Zusammenwohnen. Sie bezeichnen diese Lebensform als „komm, wir bleiben“-Philosophie. Dieses Phänomen ist unter jungen Leuten sehr verbreitet, und es kann zehn Jahre dauern, bis die Ehe auch formell geschlossen wird. In dieser Zeit sparen die jungen Leute für die Aussteuer. Selbst die Kirche kann jungen Menschen nicht erlauben, voneinander das Sakrament der Ehe zu empfangen, solange die traditionellen Rituale und Riten nicht absolviert sind.

Das traditionelle Verständnis des Brautpreises macht inzwischen jedoch neuen Vorstellungen Platz. Einige christlich erzogene Eltern unterstützen das junge Paar stattdessen dabei, wirtschaftlich auf die Beine zu kommen, und andere verlangen nur ein kleines Geschenk als symbolische Gabe, die den Brautpreis darstellen soll. Ländliche Gemeinschaften hingegen halten immer noch am traditionellen Verständnis des Brautpreises fest, und hier sind die Frauen den Männern völlig untertan. Gebildete und aufgeklärte christliche Frauen streben viel stärker nach Anerkennung als Personen mit eigenen Rechten gegenüber ihrem Mann und anderen Personen in der Gesellschaft. Sie suchen eine gleichberechtigte, auf Gegenseitigkeit beruhende Partnerschaft in der Ehe und in allen anderen Beziehungen. Das ist der Grund, warum Kesia Nabalayo keinen Mann finden konnte, der ihren Erwartungen an eine Beziehung gerecht wurde.

Polygamie wird in meiner Tradition wie in den meisten patriarchalischen ethnischen Gemeinschaften Afrikas praktiziert. Diese Praxis basiert auf dem bereits existierenden Verhältnis der Unterordnung zwischen Frauen und Männern. Selbst unter Christen kommt die Polygamie vor. Es wäre an den Frauen meiner Tradition, diese Praxis abzulehnen, indem sie sich weigern, zweite oder dritte Ehefrau zu werden.

Hindernisse für Frauen in meiner Tradition

In meiner Tradition gibt es einige Hindernisse, die Frauen davon abhalten, ihr Potential zu verwirklichen.

Erstens haben sich Frauen aufgrund der langen Zeit der männlichen Dominanz in fatalistischer Weise daran gewöhnt, ihre Unterjochung zu akzeptieren. Und es sind die Frauen, die ihre Leidensgenossinnen ausgrenzen, wenn sie versuchen,

gegen den Status quo aufzubegehren. Sie haben selbst angefangen zu glauben, dass Traditionen eingehalten und beibehalten werden müssen. Sie sind diejenigen, die ihre Töchter heimlich aus dem Haus schmuggeln, um sie der Klitorisbeschneidung zu unterziehen, seitdem diese Praxis von der Regierung missbilligt wird.

Zweitens wird die Rolle der Frau als Mutter sehr stark betont, und volljährige Mädchen stehen unter großem gesellschaftlichem Druck zu heiraten. Junge Mädchen gehen von der Schule ab, um zu heiraten oder weil sie schwanger werden, ohne verheiratet zu sein. Diese zweite Gruppe wird von der Gemeinschaft stigmatisiert und endet oftmals in äußerster Armut.

Drittens wirkt sich die Rolle der Frau als Fürsorgerin besonders durch die Ausbreitung von HIV/AIDS nachteilig für die Mädchen aus. Wenn der Vater der Familie erkrankt, wird er von der Mutter gepflegt, aber wenn die Mutter erkrankt, ist es die Tochter, die sich um sie kümmern muss. Mädchen sind nicht selten gezwungen, die Schule zu verlassen, um für ihre kranken Eltern, ihre Geschwister oder Verwandten zu sorgen.

Viertens ziehen, obwohl allgemein akzeptiert wird, dass Frauen und Männer vor Gott gleich sind, Kirche und Gesellschaft immer noch Männer den Frauen vor. Das hat zur Folge, dass gebildete junge Frauen sich für ein Leben als Singles entscheiden, um ihrem Anspruch auf eine individuelle Entwicklung und Erfüllung nachgehen zu können. Diese Frauen erleben Diskriminierung von manchen Unternehmen, die nur verheiratete Frauen einstellen.

Zeichen der Hoffnung

Was mich glücklich macht, ist, dass immer mehr Frauen eine gute Schulbildung erhalten und einige von ihnen Fragen stellen, die von der Kirche und der Gesellschaft nicht ignoriert werden können. Diese Frauen verstehen die Rechte der Frauen als Menschenrechte. Deshalb sind Kirche und Gesellschaft in der Pflicht, alle Menschenrechte zu verteidigen. Bei den Menschenrechten geht es um die menschliche Würde. Kirche und Gesellschaft müssen Bedingungen schaffen, die allen Menschen ermöglichen, in Würde zu leben, da sie Menschen sind und als Abbild Gottes und Gott ähnlich (Gen 1,26) geschaffen wurden.

Zweitens gibt es Organisationen, die über Menschenrechtsverletzungen im Land wachen und sie thematisieren. Diese Vereinigungen sind eine Herausforderung für alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Vorgänge, die Menschen diskriminieren und ihnen ihr grundlegendes Recht verweigern - ihr Recht auf Nahrung, Wasser, Obdach, Kleidung, Bildung, Arbeitsmöglichkeiten, Zugang zu erschwinglichen Medikamenten, besonders für Krankheiten im Zusammenhang mit HIV/AIDS. Sie erheben ihre Stimme auch gegen Kinder-Zwangsarbeit, Vergewaltigung und Gewalt gegen diejenigen, die schutzlos und gesellschaftlich marginalisiert sind. Die Nationale Menschenrechtskommission in Kenia (KNCHR) hebt hervor, dass wir eine andauernde Wachsamkeit benötigen, wenn die Würde und die

Rechte eines jeden Menschen geachtet werden sollen.⁶ Dies unterstreicht die biblische Forderung, dass wir füreinander Hüter und Hüterin werden sollen, indem wir uns laut und deutlich äußern und jene Handlungen verurteilen, die die Grundrechte der Schutzlosen und Schwachen in der Gesellschaft verletzen. Diese lästigen Fragen müssen kontinuierlich angesprochen werden, um das gesellschaftliche Bewusstsein auf einem hohen Niveau zu halten. Ich bin überzeugt, dass hier wirklich Hoffnung auf eine menschlichere Gesellschaft in der Zukunft besteht, und das erfüllt mich mit einer gewissen Zufriedenheit.

In meiner Tradition war die Übernahme von Führungsverantwortung für die Gesellschaft ein männliches Vorrecht. Frauen konnten nur für Frauen und Kinder Verantwortung übernehmen. Allerdings konnten Frauen religiöse Führungsrollen einnehmen und so gleichberechtigt an traditionellen religiösen Angelegenheiten teilhaben. Das Christentum akzeptierte diese Art von Führung durch Frauen nicht. Seit einiger Zeit werden Anstrengungen unternommen, Frauen in gesellschaftliche Entscheidungspositionen zu bringen. In der kenianischen Regierung sind ca. 10 Prozent der Führungspositionen von Frauen besetzt. Es ist zu hoffen, dass die in Arbeit befindliche neue Verfassung weiter dazu beiträgt, dass Frauen eine Schlüsselrolle in allen entscheidenden Situationen spielen werden, vielleicht sogar in der Kirche.

Frauen wie Kesia Nabalayo handeln weiterhin unerschrocken in der Gesellschaft und demonstrieren so das kritische Urteilsvermögen von Frauen als moralischen Trägerinnen der Veränderung. Der radikale Trotz dieser Frauen stellt jene Traditionen in Frage, die Frauen einengen und beschränken. Ich verstehe ein solches Erbe als einen Prozess der Selbstermächtigung. Es zeigt uns, dass diese individuellen Lebensgeschichten nicht verloren gehen dürfen, sondern aufgezeichnet werden müssen zur Inspiration für andere und zugunsten der ganzen Kirche und Gesellschaft.

Wenn ich über mein zweifaches religiös-traditionelles Erbe nachdenke, drehen sich für mich in meinem Kontext einige der zentralen Fragen um die Notwendigkeit, unsere christliche Identität zu weiten, um eine stärker inklusive christliche Theologie zu entwickeln als die, die uns überkommen ist.

Zuallererst ist es erforderlich, unsere Aufmerksamkeit von der Bibel und den christlichen Traditionen auf die Geschichten der Menschen zu verlagern. Das hat seinen Grund darin, dass die Bibel und die christliche Tradition die Erfahrungen von Frauen oft unberücksichtigt gelassen haben. Wir müssen glauben, dass Gottes Offenbarungen sich nicht nur in der Bibel und den frühen christlichen Traditionen finden lassen, sondern auch in den Bildern und Metaphern, mit denen in anderen religiösen Traditionen von Gott gesprochen wird. Es ist wichtig, unser afrikanisches religiöses traditionelles Erbe „anzuzapfen“, damit unser religiöses und kulturelles Erbe zu einem Mittel wird, mit dem wir Gott erkennen und schätzen können. Unsere christliche Identität muss sich weiten, indem wir uns öffnen für andere reiche Ausdrucksformen in anderen kulturellen Kontexten, die das Göttliche in unserer Welt offenbaren. Inkulturation ist ein dynamischer Prozess, der sich mit der Veränderung der Kultur entwickelt. Die Theologie der

Inkulturation muss ein andauernder kritischer Prozess des Theologisierens werden, durch den die christliche Identität ihren Kontext findet inmitten der kulturellen Formen und sozialen Institutionen anderer kultureller Erbschaften. Dann erreicht das Christentum die Menschen in ihrer tiefsten Erfahrung des Lebens und ermöglicht den Beitrag aller weit verbreiteten kulturellen Werte zur Quelle des Evangeliums.

Zweitens muss die Kirche die Menschwerdung Christi in Zeit und Raum fortsetzen. Die Liturgie der Kirche muss in die Kultur und die Traditionen der Menschen eingebettet werden. Als afrikanische Theologinnen müssen wir uns wegbewegen von der passiven Rezeption der traditionellen christlichen Theologie, hin zu einer aktiven kritischen Konstruktion unserer eigenen Theologie, die auf unserem afrikanischen integralen und ganzheitlichen Verständnis des Lebens basiert. Wir müssen die Weisheit unseres eigenen Volkes erlernen, so dass sie als Matrix für unser Theologisieren fungieren kann. Afrikanische Christinnen müssen ihre eigene Art und Weise finden, über Gott zu sprechen. Sie müssen neue Modelle, neue Ideen und neue Symbole entwickeln, die ihrer eigenen religiösen Vision Ausdruck verleihen. Die Theologie afrikanischer Frauen muss ihr eigenes traditionelles religiöses Erbe mit dem christlichen Erbe zusammenweben zu neuen Möglichkeiten, Gott, sich selbst und ihre Welt zu benennen.

Die *dritte* Aufgabe für afrikanische Theologinnen besteht in der Schaffung eines theologischen Diskurses, der eine Pluralität von Stimmen in sich vereinigt und eine echte Universalität der Kirche widerspiegelt. Ein solcher Diskurs anerkennt die Entwicklung von Ethnotheologien, deren Wurzeln in der Glaubenspraxis religiöser Gemeinschaften liegen, die sich für die Befreiung der Menschheit einsetzen. An alle Theologien wird der Anspruch gestellt, zur Befreiung und Vermenschlichung der Menschheitsfamilie und zur Artikulation der menschlichen Leidenschaft für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung von Menschen und ihrer Umwelt beizutragen.

An allen staatlichen Universitäten in Kenia sind *Gender*-Studien initiiert worden. Das hat das *Gender Mainstreaming* (d.h. die Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein, Anm. d. Ü.) im Bildungsbereich und in der Gesellschaft vorangebracht. Obwohl in den Fachbereichen für Religionswissenschaft Einführungskurse in die „Theologie afrikanischer Frauen“ eingerichtet worden sind, ist es immer noch notwendig, an den Hochschulen Fachbereiche dafür einzurichten, damit diejenigen, die sich auf diesem Gebiet spezialisieren wollen, die Möglichkeit dazu haben.

Ich möchte meinen Beitrag mit einem Gedicht von Sandra Villages⁷ beenden, das die Notwendigkeit des *Gender Mainstreaming* für jeden Aspekt des menschlichen Lebens beredt zum Ausdruck bringt.